

# Das Fenster

Autor(en): **Eskul, Noemi**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zürcher Illustrierte**

Band (Jahr): **16 (1940)**

Heft 52

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-757812>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Das Fenster

Eine Silvestergeschichte von Noemi Eskul

Sie hatte nur seine emporgeworfenen Arme gesehen und wie der Kopf sich ratlos und ohne Widerstand auf die ausgebreiteten Handflächen senkte. Sie hatte es gesehen im Viereck eines erleuchteten Fensters, das nicht verhängt war — vielleicht deshalb nicht, weil an Stelle eines Gegenübers die dunklen Umrisse des Parkes sich von dem helleren Abendhimmel abhoben. Sie hatte es gesehen, während der Autobus, auf dessen oberem Verdeck sie saß, an diesem Fenster vorbeifuhr.

Diese Gebärde, die sich schattenhaft innerhalb eines beliebigen Fensterrahmens vollzog, riß sie von ihrem Platz hoch und bewirkte, daß sie die Treppe hinunterstolperte, kurz nach der Haltestelle aus dem fahrenden Omnibus sprang und fast laufend die wenigen Schritte bis zu dem Haus zurücklegte, unter dessen Fenstern sie sofort jenes eine Fenster erkannte. Es lag im Zwischenstock, links von der Eingangstür. Die halbe Treppe war im Geschmack der abgeklungenen viktorianischen Zeit in einer feierlichen und unnötig steilen Bauart gehalten, so daß die Eilende erst Atem schöpfen mußte, bevor sie an dem atmодischen Klingelknopf zog.

Erst jetzt kam ihr der Gedanke, daß sie, nach ihrem Begehren gefragt, nicht zu antworten wußte. Sie könnte doch schwerlich einem öffnenden Dienstmädchen sagen, sie wünsche jenen Herrn zu sprechen, der eben so verzweifelt gewesen war. Ein gleichgültiger Name stand auf dem Schild und darunter: Spezialarzt für innere Krankheiten. Noch bevor sie sich soweit zu sammeln vermochte, um über sich selber zu staunen und kopfschüttelnd von dem verrückten Vorhaben Abstand zu nehmen, hatte sie schon geklingelt und sah einen Augenblick später durch die halbgeöffnete Tür in die übertrieben nüchterne Helle eines weißgetünchten, durch zwei Milchglaslocken erleuchteten Flurs.

Der Mann, dessen Gestalt sie eben im magischen Viereck des Fensters gesehen hatte, stand vor ihr. Auf seinem Gesicht lag ein Schatten von Unmut, der aber, noch wäh-

rend sie die ersten Worte sprach, einer offenbar gewohnten freundlich gleichgültigen Miene wich.

Sie fragte, ob er der Arzt sei. Er sagte: ja, er sei es. Ob sie ihn so spät noch stören dürfe? Sie fühle sich ganz krank.

Er wies mit kühl einladender Bewegung auf eine Tür. Sie trat ein. Sie sah den Schreibtisch, vor dem der Mann gestanden hatte, als sie an seinem Fenster vorbeifuhr. Sie sah den Mann, der fremd war und gleichzeitig auf eine ungewöhnliche Weise vertraut, weil sie die Gebärde seiner Verzweiflung kannte.

«Ich bin nicht krank», sagte sie plötzlich, «entschuldigen Sie. Ich bin nicht krank.»

Sie saß ihm gegenüber, auf dem Armesünderstuhl der Patienten. Er hob den Kopf und sah sie aufmerksam an, sie hielt den Blick aus und lächelte, tapfer vor Angst. Er fragte nicht — vielleicht war er zu müde, um Fragen zu stellen, vielleicht hatte er wirklich Geduld.

«Nein, ich bin nicht krank. Ich bin nur sehr allein. Ich bin fremd in dieser furchtbaren Stadt. In diesem Ungeheuer von einer Stadt...»

Wie im grellen Aufzucken eines Blitzes sah sie die heimatlichen Berge vor sich, den glitzernden Schnee, die kleinen Dörfer und Städte, in denen die Menschen gleichsam enger zusammenrückten in der rauhen Winterszeit, das eisklare Licht der Firnen... Hier aber war der Winter ein Nebelmeer, in dem die Menschen wie Schatten aneinander vorbeiglitten — immer aneinander vorbei...

«Ja, ich bin fremd hier», wiederholte sie. «Und es ist heute Silvester. Es fängt etwas Neues an, man redet es sich jedenfalls ein, und dann hat man plötzlich eine solche Angst vor dem Neuen: es könnte das Alte sein...»

Er nickte.

Sie sagte: «Wissen Sie, wie das ist? — Man kann manchmal nicht mehr allein sein.»

Sie entblöste ihre innerste Not, um ihm nicht zu sagen, daß sie ihn in jener Gebärde des Jammers ge-

sehen hatte. Sie demütigte sich, um ihn zu schonen. Sie deckte seine Blöße mit dem Bekenntnis ihrer eigenen Armut zu.

Er wußte es nicht, aber er empfand mit einemmal eine große Dankbarkeit. Ihre Stimme füllte warm und weich den Raum, der ihm vor kurzem noch als das Urbild aller Oede erschienen war.

Er ließ sein Zigarettenetui aufspringen und reichte es ihr hinüber. Sie rauchten schweigend, als wäre es nicht mehr nötig, noch irgend etwas zu sagen. Es war eine gute und lebendige Stille, sie gehörte ihnen beiden gemeinsam, und das Hupen der Autos draußen kam aus einer sehr entfernten Welt.

Er stand auf und begann, auf und ab im Zimmer zu gehen. Das Gefühl einer verschollenen Freude, wie er sie seit seinen Jünglingsjahren nicht mehr gekannt hatte, hob sich langsam aus seinem Innern empor, schwer und fast schmerzlich vor Fülle, schwer und schwankend, wie ein voller Eimer aus einem dunklen Brunnenschacht...

Er sah sie an. Sie erschrak vor dem Blick und versuchte zu flüchten: «Verzeihen Sie, vielleicht wollten Sie weg, und ich halte Sie unnötig auf?»

Er verneinte.

«Aber an einem Silvesterabend wird doch jeder irgendwo von irgend jemand erwartet!»

«Ich werde von niemand erwartet.»

«Heute nur? ...»

«Ueberhaupt.»

«Hör mal», sagte er nach Jahren einmal zu ihr — «ich wollte dich immer schon fragen: wie kamst du denn eigentlich damals zu mir?»

«Durchs Fenster», sagte sie.

«Wie? ...»

Sie lächelte. «Wirklich. Durchs Fenster.»

## Schluckweh . . . . Warnsignal!

Der Schmerz kündigt an, dass Bakterien sich eingenistet haben, die Entzündung schon in vollem Gange ist.

Jetzt die Weiterentwicklung hemmen, bevor die Gifträger in die Blutbahn übergreifen!

Jetzt sofort gurgeln mit dem medizinischen Gurgelwasser Sansilla, das die Schleimhäute abdichtet und die Poren zusammenzieht.

Nützen Sie seine bakterienfeindliche, antimikrobielle Wirkung. Ins Soldaten-Päckli die handliche 50-Gramm-Flasche!

# Sansilla

das Gurgelwasser für unser Klima

Hausmann-Produkt

Erhältlich in Apotheken

Sehr konzentriert, daher ergiebig und sparsam im Gebrauch.

Jetzt mit Schraubverschluss zu haben

Originalflaschen  
zu 50 Gr. Fr. 2.25  
zu 100 Gr. Fr. 3.50

